Wie sieht es heute in Tibet aus?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **91 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie sieht es heute in Tibet aus?

Das nach der Besetzung abgeschlossene Land ist seit zwei, drei Jahren wieder zugänglich. Touristen dürfen Tibet bereisen, die Exil-Tibeter wurden sogar aufgefordert, sich in ihrer alten Heimat umzusehen. Vereinzelt haben Private davon Gebrauch gemacht, und dreimal weilte eine offizielle Delegation der Exilregierung im Lande.

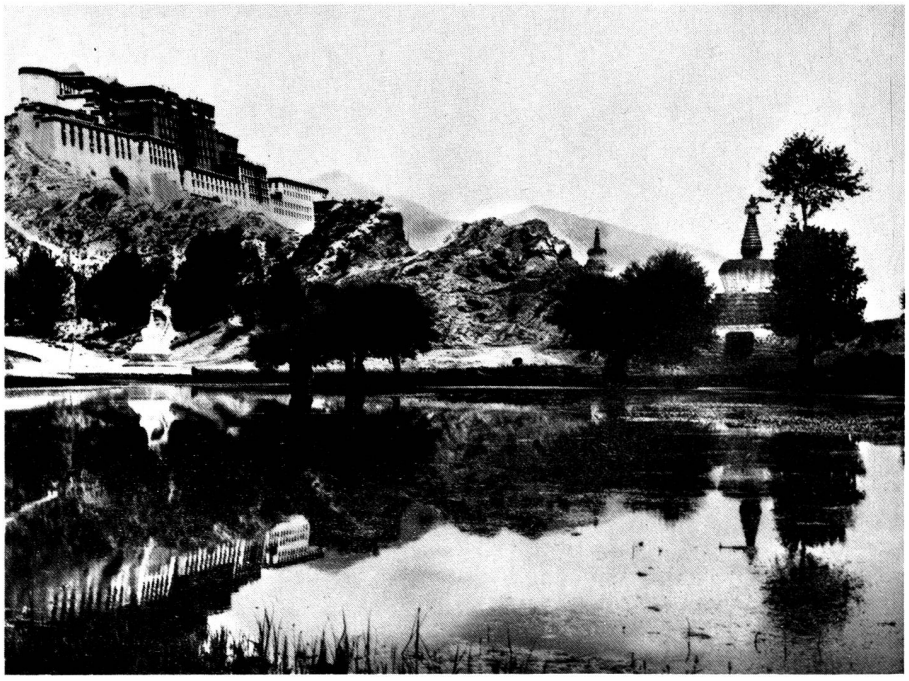
Tsultim Tersey, ein dreissigjähriger Tibeter aus der Schweiz, der sich im Frühling 1979 während eines Monats in Tibet aufhielt und mit zahlreichen Landsleuten unbeaufsichtigt sprechen konnte, erstattete an einer Pressekonferenz im August 1979 Bericht, ein Bericht, der auch als Gegengewicht zu den um die gleiche Zeit in der Weltpresse erschienenen Artikel gedacht war, die von den in Peking akkreditierten Journalisten nach einer einwöchigen offiziellen Tibet-Reise verfasst wurden.

Tersey war als elfjähriger Klosterschüler geflüchtet; die Eltern und sieben Geschwister blieben zurück. Nach seinen Informationen – er wohnte bei seiner Familie und konnte mit Hunderten von Tibetern ohne Dolmetscher sprechen – sei das Land zwar in gewisser Hinsicht entwickelt, gleichzeitig aber kolonisiert und ausgeplündert worden. In Tibet, wo man früher keine Hungersnöte kannte, herrsche Mangel an Nahrungsmitteln, manche früher überall erhältliche Gebrauchsgüter seien aus den Läden verschwunden. 120000 Chinesen kamen ins Land, 60000 davon sind in Lhasa konzentriert, sie machen die Hälfte der Bevölkerung der Hauptstadt aus. Entgegen offiziellen Versicherungen werde die tibetische Kultur keineswegs gefördert, im Gegenteil. Zwar habe brutale Unterdrückung und Zerstörung aufgehört, doch werde jetzt eine Taktik der Vernachlässigung, des Absterbenlassens angewandt. Beispielsweise werde in den Schulen zu zwei Dritteln auf chinesisch unterrichtet, für die Chinesenkinder sei das Schulmaterial gratis, von den Tibetern müsse es bezahlt werden. Das kulturelle Erbe werde hauptsächlich im Schosse der Familie weitergegeben. Der theoretischen Religionsfreiheit – die schon in ihren Bestimmungen keine Auslegung heiliger Texte, wohl aber die Propagierung von Atheismus gestattet – stehe die Tatsache gegenüber, dass bis auf wenige Ausnahmen alle Klöster und Tempel zerstört oder profaniert wurden, dass junge Leute, die ihre Religion ausüben, die Stelle verlieren können, usw. Viel zum sozialen und kulturellen Zerfall habe zudem die grosse Umsiedlung beigetragen, die von den Chinesen angeordnet wurde. Die Familie von Tersey, wie andere im gleichen Fall, wurde wegen der Flucht des Sohnes bestraft: der Vater sass von 1959 bis 1973 im Gefängnis, den Kindern wurde der Schulbesuch verwehrt. Die Schwestern arbeiten im Strassenbau, ausserhalb des Baugewerbes gibt es für sie keine Beschäftigung, und ohne Arbeit würden sie auch keine Lebensmittelkarten erhalten, die mit dem Lohn gekoppelt sind. Die Angst vor Repressalien an der Familie halte viele Tibeter davon ab, ihre Heimat aufzusuchen. Für die Flüchtlinge kommt noch dazu, dass sie mit dem Wiederbetreten des Heimatstaates den Flüchtlingsstatus verlieren würden.

Trotz der unbestreitbaren Fortschritte in der Modernisierung, die überfällig gewesen sei – das war die Feststellung des Augenzeugen –, sei nur eine verschwindende Minderheit mit dem neuen Regime einverstanden, die 6 Millionen Tibeter wünschten die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und die Rückkehr des Dalai Lama als ihr geistliches und weltliches Oberhaupt.

Auch die verschiedenen Delegationen der tibetischen Exilregierung, die, von chinesischen Funktionären begleitet, ein Besichtigungsprogramm von ein bis drei Monaten absolvieren konnten, fanden eine grosse Diskrepanz zwischen den offiziellen Angaben und der Wirklichkeit. Die Bedingungen für eine Rückkehr des Dalai Lama seien jedenfalls zurzeit nicht gegeben.

■



Der Potala-Palast in Lhasa, Residenz des Dalai Lama.